Freud in der Populärkultur

Autor(en): **Frizzoni, Brigitte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **110 (2014)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-390654

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 110 (2014), 069–087

Freud in der Populärkultur

Brigitte Frizzoni

Abstract
Sigmund Freuds Konzepte sind bis heute in adaptierter Form im Alltag und in populären Medien weit verbreitet. So wird in Alltagsgesprächen ganz selbstverständlich von Fehlleistung, Versprechern, Verdrängung und unbewussten Vorgängen gesprochen, in populären TV-Serien und Filmen die Sitzung beim *shrink* als Routinehandlung eingeführt (*The Sopranos*, *In Treatment*, *A Couch in New York*, *Analyze That*) und in Zeitungskolumnen Rat bei Psychoanalytikern geholt (Peter Schneider). Der Beitrag geht der Frage nach, welche Aspekte von Freuds Denken und Œuvre im öffentlichen Diskurs in popularisierter Form (in TV-Serien, Filmen, Krimis, Songs) aufgegriffen, kritisiert und tradiert werden, wieso es zu dieser Popularisierung Freud'scher Konzepte kommt und welche Charakteristika von Freuds Werk diese Popularisierungen ermöglichen.[1]

«Freud lebt!» – die kulturpsychologische Studie von Dagmar Weber aus dem Jahr 1997 verweist mit ihrem Titel pointiert auf die Präsenz Freud'scher Terminologie im Alltag.[2] Tatsächlich sind psychoanalytische Begriffe wie unbewusst, verdrängt, Fehlleistung, (Freud'scher) Versprecher, Konflikt, Trieb, Neurose, Narzissmus, Minderwertigkeits-, Vater-, Mutterkomplex, Ich, Es, Über-Ich heute selbstverständlicher Bestandteil der Alltagssprache. Selbst die ärgsten Freud-Feinde benutzten seine Begriffe, schreibt Klaus Theweleit im *Sigmund Freud Songbook*, das er anlässlich des 150. Geburtstags Freuds 2006 zusammen mit Martin Baltes herausgab.[3]

Dass psychoanalytische Grundtheoreme Freuds Teil des Alltagswissens sind, zeigt sich aber nicht nur in der Alltagssprache, sondern auch in der Populärkultur – und es sind ebendiese Popularisierungen von Freud beziehungsweise Psychoanalyse, die im vorliegenden Beitrag interessieren, etwa in neueren Fernsehserien wie *In Treatment* (HBO, 2008–2010) oder *Being Erica* (CBS 2009–2011), in welchen die Sitzung beim Analytiker und Therapeuten zur Routinehandlung geworden ist. Die Verankerung im Alltagswissen spiegelt sich auch in der Antwort einer Studentin auf die Frage, was sie bewogen habe, an einem Freud-Lektürekurs teilzunehmen: «Mich ärgert Freud, obwohl ich noch nie etwas von ihm gelesen habe. Und am meisten ärgert mich, dass mich Freud ärgert, obwohl ich ihn gar nicht kenne. Ich möchte wissen, wieso dem so ist.»[4] Selbst wer noch nie Freud gelesen hat, hat eine dezidierte Vorstellung von Freud'schen Theoremen – ein ebenfalls deutliches Indiz für den Eingang Freud'scher Theorien ins kulturelle Gedächtnis.

Die Präsenz Freuds und die Zirkulation psychoanalytischen Wissens im Alltag steht auffällig diametral zu seinem Bedeutungsverlust in der wissenschaftlichen Ausbildung. In Vorlesungsverzeichnissen von deutschen Universitäten suche man ihn, so Weber, «wie eine Stecknadel im Heuhaufen».[5] In einem Selbstevaluationstest an Schweizer (Fach-)Hochschulen[6], der Interessierte einlädt zu überprüfen, ob sich ihre Erwartungen mit der Realität eines Psychologiestudiums decken, wird folgerichtig auch die Erwartung «Die Psychoanalyse spielt im Psychologiestudium eine wichtige Rolle» als Fehlerwartung markiert und entsprechend erläutert: «Die

Psychoanalyse nach Freud stellt eine von sehr vielen möglichen Therapiemethoden zur Behandlung psychischer Krankheiten dar. Diese Methode ist sehr umstritten und gilt heute bei vielen Psychologinnen und Psychologen als überholt. An den meisten Hochschulen wird man Freud und die Psychoanalyse daher als historisch bedeutsamen Ansatz vorgestellt bekommen.»[7] Mit der Charakterisierung der Psychoanalyse als Therapiemethode verweist der Selbstevaluationstest allerdings nur auf eine der Bedeutungen, die der Begriff Psychoanalyse umfasst. Denn die Psychoanalyse ist nicht nur eine *Therapie* zur Heilung von psychischem Leid und psychischen Störungen, sondern auch eine *Methode*, ein Verfahren zur Untersuchung von allgemeinen psychischen Vorgängen, die anders kaum zugänglich sind, sowie eine *Theorie* der psychischen Funktionen, eine Wissenschaft vom seelisch Unbewussten. Ausserdem ist sie ein *kultur- und gesellschaftskritischer* Ansatz, der diese Erkenntnisse zur Beurteilung kultureller Normen nutzt.[8]

Freud selbst prognostizierte 1926 in seiner Schrift *Psycho-Analysis*: «Die Zukunft wird wahrscheinlich urteilen, dass die Bedeutung der Psychoanalyse als Wissenschaft des Unbewussten ihre therapeutische weit übertrifft.»[9]

Mikael Krogerus' und Roman Tschäppelers Zusammenstellung von Therapieverfahren nach Popularität und Wirksamkeit, die anfangs 2013 in der Beilage *Z – Die schönen Seiten* in der *NZZ am Sonntag* erschien, bestätigt Freuds Prognose.[10] Die beiden Journalisten orientieren sich in ihrer Übersicht an den Wirksamkeitsnachweis-Studien des Psychotherapieforschers Klaus Grawe, wonach die Wirksamkeit der psychoanalytischen Methode kaum nachweisbar sei. Sie beobachten eine «Diktatur der Selbstoptimierung», die zu zwei Entwicklungen führe: zum einen zu einer rasanten Medikalisierung – noch nie habe es so viele so potente Medikamente gegeben wie heute –, zum anderen zum Bedeutungsverlust der Psychoanalyse, aber auch der Psychotherapie, die verdrängt würden von neuen, eklektischen Therapieangeboten, die weniger klinische Störungen beheben als «eine Art Detox für die Seele anbieten» wollten, beispielsweise der Grinberg-Methode oder der RBT (religious-based therapy).

Trotz Bedeutungsverlust der Psychoanalyse als Therapiemethode und als Theorie in der wissenschaftlichen Ausbildung sind einige ihrer Grundgedanken in der Populärkultur lebendig. Drei Fragen stellen sich dazu: Erstens, welche Vorstellungen Freuds sind es, die in der Populärkultur zirkulieren? Zweitens, wieso kommt es überhaupt zur Popularisierung Freud'scher Konzepte? Und drittens, welche Charakteristika von Freuds Werk ermöglichen diese Popularisierungen?

Popularisierte Vorstellungen von der Freud'schen Psychoanalyse

Um die Frage beantworten zu können, welche Konzepte aus Freuds doch sehr umfangreichem – und nicht immer leicht zugänglichem – Œuvre in der Populärkultur überhaupt kursieren, ist ein Blick auf sein Gesamtwerk zwingend. Einen hilfreichen Überblick bietet das Inhaltsverzeichnis des Freud-Handbuchs aus dem

Metzler Verlag aus dem Jahre 2006.[11] Die Herausgeber Hans-Martin Lohmann und Joachim Pfeiffer kategorisieren Freuds Schriften in Frühe Schriften, d.h. voranalytische Schriften und Kokain-Schriften (1), Hysterie-Studien (2), Vorlesungen und einführende Schriften (3), Schriften zur Traumdeutung (4), Theorie des Unbewussten (5), Zwangshandlungen, Phobien, Paranoia, Theorie der Angst (6), Behandlungstechnik (7), Sexualtheorie und Triebtheorie (8), Kulturtheorie (9), Literatur und Kunst (10), Autobiographische Schriften (11) und Briefe (12).

Die in der Populärkultur am stärksten verbreiteten psychoanalytischen Konzepte stammen aus fünf dieser Werkgruppen, aus den Hysterie-Studien, den Schriften zur Traumdeutung, der Theorie des Unbewussten, der Sexual- und Triebtheorie sowie der Behandlungstechnik, betreffen also Psychoanalyse als Therapie, Theorie und Methode.

Ich werde die – affirmativen wie oftmals kritischen – Bezugnahmen und populärwissenschaftlichen Aufbereitungen anhand ausgewählter Cartoons, Filme, Songs, Krimis und Hörspiele erläutern und illustrieren, wobei meine Darlegung weder streng Werkgruppen folgt noch chronologisch organisiert ist, denn Freud hat seine Theoreme und Konzepte jeweils in verschiedenen Schriften aufgegriffen, adaptiert, umgearbeitet, weiterentwickelt und teilweise auch wieder verworfen. Zudem muss beachtet werden, dass Popularisierungen per Definition mit Vereinfachungen einhergehen, dass also Freud'sche Konzepte in der Populärkultur verändert, verkürzt, umgearbeitet und anverwandelt werden.[12] Es wird im Folgenden nicht darum gehen, aufzuzeigen, was Freud *wirklich* gemeint hat und was an diesen zirkulierenden Vorstellungen richtig oder falsch ist, sondern darum, was sich von Freuds Konzepten und Theoremen im kulturellen Gedächtnis festgesetzt hat, was gewissermassen im Alltag angekommen ist. In solchen «Anverwandlungen» finden sich nämlich durchaus produktive «Fehler». Wenn der «Volksmund» etwa hartnäckig vom «Unterbewussten» statt, wie es terminologisch korrekt heisst, vom «Unbewussten» spricht, veranschaulicht diese Umbenennung plastisch die räumliche Laien-Vorstellung eines «Darunter», eines unterhalb des Bewusstseins liegenden Unbewussten.

Ich greife folgende Aspekte auf, die die populäre Phantasie anregen: die Psychoanalyse als Therapie, insbesondere ihr Setting, die freie Assoziation und Übertragungsphänomene, sowie die Psychoanalyse als Triebtheorie (ödipale Triebdynamiken) und als Theorie beziehungsweise als Methode zur Erfassung des Unbewussten (Traum, Ich, Es, Über-Ich).

Freie Assoziation und Übertragung – Psychoanalyse als Therapie

Zu Beginn von Freuds psychoanalytischer Arbeit steht die Auseinandersetzung mit dem rätselhaften Krankheitsbild der Hysterie, einem Neurosentypus, der heute verschwunden ist aus den Klassifikationssystemen für psychische Krankheiten (*International Classification of Diseases* ICD; *Diagnostic and Statistical*

Manual of Mental Disorders DSM) und abgelöst wurde unter anderem durch Borderline-Störung, Schizophrenie und Tourette-Syndrom[13] – ein Indiz für die Zeit- und Kulturgebundenheit psychischer Krankheiten[14]. Freud entwickelt an diesem Neurosentypus mit Josef Breuer seine ersten theoretischen Konzepte sowie die *Methode der freien Assoziation*[15], die so genannte *talking cure*[16], die Redekur, wie die Patientin Bertha Pappenheim (anonymisiert als Anna O.) diese Methode nennt. Freud empfand die suggestive Methode der Hypnose, die bis anhin bei Hysteriepatienten eingesetzt worden war, als zu manipulativ.[17] In der Methode der freien Assoziation ist der Arzt nun vielmehr Katalysator, der mit gleichschwebender Aufmerksamkeit[18] dem Analysanden mit dem so genannten «dritten Ohr»[19] zuhört und wachsam ist für alles – und sei es vermeintlich noch so unbedeutend. Der Analysand liegt entspannt auf der Couch, der Analytiker sitzt dahinter, um den Analysanden nicht abzulenken, und fordert ihn auf, alles zu erzählen, was ihm in den Sinn kommt, und nichts zu verwerfen, was ihm unlogisch, unpassend, peinlich erscheint.

Dieses Setting führt nun zu vielerlei populärkulturellen Bearbeitungen. Das amerikanische Magazin *The New Yorker* etwa druckt seit 1927 regelmässig Psychoanalyse-Cartoons ab[20], die meisten zur Couch als wichtigem Requisit der Redekur. William Steigs Darstellung eines selig schlafenden Patienten auf der Couch und eines ebenso schlummernden Analytikers in seinem Sessel weist auf die Fallgruben der entspannten freien Assoziation und der gleichschwebenden Aufmerksamkeit hin.[21] Insbesondere die lange Dauer einer Psychoanalyse inspiriert die Cartoonisten zu humoristischen Kommentaren. So führt zum Beispiel Victoria Roberts eine «Therapie-Uhr» ein, welche die Analysedauer anzeigt: «You have been in therapy for 18 years, 14 days, 45 minutes».[22] David Sipress wiederum nimmt Freuds Ausführungen zur endlichen und unendlichen Analyse (1937)[23] wörtlich und zeichnet einen Analytiker mit eingesargtem Patienten samt verdutzten Trauergästen in der Kirche: «He's still in therapy».

Abb. 1: He's still in therapy[24]

Schliesslich regt auch die vertraute, oft jahrelange Beziehung zwischen Analytiker und Patient die populäre Fantasie an, zum Beispiel in einem Cartoon von Mischa Richter, in dem sich der Analytiker gleich zur Patientin auf die Couch legt[25]. Oder noch expliziter in einem Cartoon von Whitney Darrow, Jr., in dem der Analytiker die Patientin umarmt und sagt: «Ich hoffe, Sie merken, Miss Lupton, dass dies nicht die übliche analytische Empathie ist. Ich bin wirklich scharf auf Sie.»[26]

Freud selbst entwickelte in seinen Schriften zur Behandlungstechnik während mehr als zwanzig Jahren Empfehlungen an seine SchülerInnen, um Regelüberschreitungen und sexuelle Grenzüberschreitungen zu verhindern.[27] Denn in der Behandlung kommt es zu so genannten Übertragungen, das heisst die Analysanden übertragen (verdrängte) Gefühle, Affekte, Erwartungen, Befürchtungen, Wünsche auf den Analytiker oder die Analytikerin.[28] Dem Analytiker, der Analytikerin werden diese durch die Analyse ihrer Gegenübertragungen bewusst.[29] Die Analyse und Bewusstmachung von Übertragungsvorgängen ist zentral für den Erfolg der Therapie. Insbesondere libidinöse Übertragungsphänomene werden in der Populärkultur häufig verhandelt. In der TV-Serie *In Treatment* (HBO, 2008–2010) beispielsweise beobachten wir von Montag bis Donnerstag die Gespräche des Analytikers Paul mit vier seiner Patienten, am Freitag begleiten wir Paul dann zu seiner Analytikerin, wo er solche Übertragungs- und Gegenübertragungsphänomene bespricht. Zu schaffen macht ihm vor allem die Verliebtheit seiner Montagspatientin Laura, in die er sich unprofessionellerweise ebenfalls verliebt. Auf Youtube zirkuliert zum Thema ein amüsantes fingiertes Interview der bekannten deutsch-amerikanischen Sexualtherapeutin Ruth Westheimer, bekannt als Dr. Ruth. Bei ihr auf der Couch liegt Sigmund Freud, mit dem sie sich über die Analyse seiner Tochter und allfällige libidinöse Übertragungen unterhält.[30]

Ödipale Triebdynamik – Psychoanalyse als Triebtheorie

In den frühen Hysterie-Studien kommt Freud zur Einsicht, dass dem Symptom der Hysterie ein nicht bewältigtes, verdrängtes Erlebnis – oft sexuellen Inhalts – zugrunde liegt.[31] Er geht zunächst davon aus, dass es sich dabei um eine inzestuöse Verführung in der Kindheit handelt, kommt dann aber zum Schluss, dass nicht nur reale Verführungen in der Kindheit, sondern auch vom Kind imaginierte sexuelle Wünsche traumatisierend sein können, dass sich Wahrheit und mit Affekt belegte Fiktion nicht unterscheiden lassen.[32] Mit der Aufgabe der Verführungstheorie geht Freuds Entdeckung der fundamentalen Bedeutung des Trieblebens und der kindlichen Sexualität mit ihren verschiedenen Entwicklungsphasen einher, darunter einer für alle zu bewältigenden ödipalen Phase, einer Phase der Verliebtheit bzw. der sexuellen Wünsche gegenüber dem Vater bzw. der Mutter,[33] was zu grossem Aufruhr und Ablehnung führt, sowohl von Seiten der Fachleute wie der Laien.

Es erstaunt somit nicht, dass der kontroverse Ödipuskomplex in vielfältiger Weise in die Populärkultur eingeht, etwa in Manu Larcenets Comic *Die wundersamen Abenteuer von Sigmund Freud: Hundejahre*[34]. Im Comic reist Freud in Begleitung seines Kochs in den Wilden Westen mit dem ehrgeizigen Ziel, diesen neuen Kontinent zu analysieren und dadurch in der Alten Welt zu grossem Ruhm zu kommen. Freuds grösste Sorge gilt der Frage, ob es bei den Cowboys auch eine Couch gebe. Freud wird als ehrgeiziger, ruhmsüchtiger Mann geschildert, der jeden, dem er begegnet, stereotyp dazu auffordert, ihm von seiner Mutter zu erzählen. Eines Abends trifft er auf einen Schamanen, der zum Essen halluzinogene Pilze beisteuert, worauf Freud einen Horrortrip hat. In diesem wird er vor Gericht gestellt und für seine abstrusen Theorien, die die Wissenschaft verhöhnten, zur «Mutterstrafe» verurteilt.

Abb. 2: Freud vor Gericht[35]

Pikanterweise besteht diese Mutterstrafe in der Verführung Freuds durch seine Mutter. Schreiend erwacht er aus diesem Horrortraum. Freud wird humoristisch mit Freud analysiert, indem Freuds Konzeption des Ödipuskomplexes als eigene Mutterfixierung gedeutet wird und damit implizit die durchaus diskussionswürdige These vertreten wird, dass wissenschaftliche Theorien immer auch einen biographischen Hintergrund haben.[36] Gleichzeitig folgt der Comic Freuds ebenfalls in die Populärkultur eingegangener These des Traums – und sei er auch ein Alptraum – als Wunscherfüllung. Ein weiterer Werkkomplex mit populärkultureller Strahlkraft ist denn auch die Traumdeutung.

Der Traum als via regia zur Entdeckung des Unbewussten[37] – Psychoanalyse als Methode

Freud schloss seine Arbeit an der Traumdeutung im Herbst 1899 ab, sein Verleger datierte sie aber auf 1900 vor, um die epochale Bedeutung dieses Jahrhun-

dertwerks zu betonen. Die Traumdeutung gilt entsprechend als «‹Urbuch› und ‹Stiftungswerk› der Psychoanalyse», als ihr methodologisches Fundament und bekanntester psychoanalytischer Text. [38] Auch Freud selbst deutete seine Arbeit an der Traumdeutung im Rückblick als bedeutsamen Wendepunkt, als Schritt vom psychotherapeutischen Verfahren zur Tiefenpsychologie. Er wies in seiner Traumdeutung auf die Funktion des Traums als Hüter des Schlafes[39] und als Wunscherfüllung hin.[40] Selbst wenn dies aufgrund des erinnerten, manifesten Trauminhalts merkwürdig erscheinen möge, erweise sich der latente, das heisst der nicht erinnerte, unbewusste Trauminhalt als Wunscherfüllung. Dieser latente Trauminhalt lasse sich durch die Analyse der Traumarbeit erschliessen, die aus Verdichtung, Verschiebung, Rücksicht auf Darstellbarkeit sowie sekundäre Bearbeitung bestehe.[41] Eine bekannte filmische Umsetzung einer solchen Analyse von Traumarbeit ist die von Salvador Dalí mitgestaltete Traumsequenz im Film *Spellbound* von Alfred Hitchock aus dem Jahr 1945 (78'18''–85'00''). Die Psychoanalytikerin Dr. Constance Petersen (Ingrid Bergman), analysiert hier zusammen mit ihrem Lehranalytiker Dr. Alex Brulov einen Traum des traumatisierten Arztes Dr. Anthony Edwardes (Gregory Peck). Aufgabe des Analytikers sei es, so Brulov, «to find out what the devil you are trying to say to yourself» (78'51''). Über die Entschlüsselung von Traumsymbolen finden sie schliesslich den Namen des Ortes (Gabriel Valley), an dem sich das angstbesetzte Geschehen ereignete.

In der populären Vorstellung bieten Traumsymbole direkten Zugang zu Verborgenem generell, nicht nur von unbewussten Wünschen, wie sich dies in den Traumwikis zur Deutung von Traumsymbolen im Internet zeigt.[42]

In der Traumanalyse entwickelt Freud zudem sein erstes topisches Modell mit den drei Systemen *Bewusstes, Unbewusstes, Vorbewusstes*, um psychische Inhalte hinsichtlich des Grades ihres Bewusstheit zu klassifizieren.[43] Eingegangen in die Populärkultur ist dieses Modell als «Eisbergmodell»[44], als Erkenntnis, dass nicht das Bewusstsein die menschlichen Handlungen steuere, sondern dass das Bewusstsein nur die Spitze des Eisbergs bilde, der aus dem Meer des Unbewussten rage. Freud spricht denn auch von der grossen Kränkung, welche die Psychoanalyse der aufgeklärten Menschheit zugefügt habe, indem sie ihr zumute, dass das Ich nicht Herr im eigenen Hause sei.[45]

In seiner *Psychologie des Unbewussten* entwickelt er 1923 das zweite topische Modell, das so genannte *Strukturmodell* der Psyche mit den drei Instanzen *Ich, Es, Über-Ich*[46]. Anhand der Entwicklung dieses Strukturmodells lässt sich das für Freud typische Umarbeiten, Weiterentwickeln und Verwerfen seiner Modelle verfolgen: Er gibt das topische Modell mit der Unterscheidung *bewusst – unbewusst – vorbewusst* auf, als er merkt, dass die Abwehrleistungen des Ich unbewusst sind. Abwehr kann aber nicht als unbewusste Leistung eines Bewusstseins beschrieben werden. Diesen Widerspruch löst Freud, indem er die psychischen Instanzen im Strukturmodell als Ich, Es und Über-Ich bezeichnet. So lassen sich unbewusste Leistungen des Ich und des Über-Ich beschreiben sowie unbewusste Schuldgefühle mit dem Über-Ich in Verbindung bringen.[47] Die beiden Seelenmodelle

schliessen sich also nicht aus, sondern lassen sich, wie in der folgenden Darstellung auf Wikipedia, miteinander gewissermassen zu einem «integrierten Eisbergmodell» verbinden:

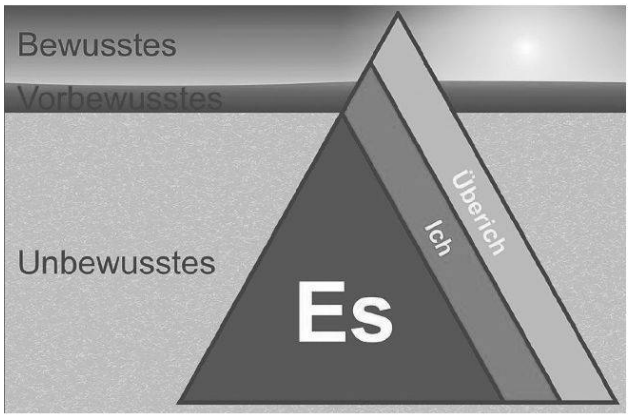

Abb. 3: Erstes und zweites topisches Modell von Freud in einer integrierten Darstellung[48]

Diese Vorstellung unterschiedlicher psychischer Instanzen mit unterschiedlichen Funktionen, die unterschiedlichen Prinzipien wie dem Lust- und Realitätsprinzip folgen, zirkuliert auf vielfältige Weise in der Populärkultur. Im Song *Me and I* (1980) der Popgruppe ABBA beispielsweise verbinden sich diese Instanzen mit der Vorstellung von so genannten gespaltenen Persönlichkeiten[49]:

Sometimes when I'm mad
There's a part of me that seems to be a little sad
Sometimes when I scream
There's a voice in me that says, ‹You shouldn't be so mean›
Oh no, oh no
Part of me is acting while the other stands beside
Yes, I am to myself what Jekyll must have been to Hyde
(...)

Sometimes I have toyed
With ideas that I got from good old Dr Freud
Nothing new of course
It may seem to you I try to break through open doors
Oh no, oh no
I just wanna say a lot of that applies to me
'Cause it's an explanation to my split identity

We're like sun and rainy weather
Sometimes we're a hit together
Me and I
Gloomy moods and inspiration
We're a funny combination
Me and I
I don't think I'm different or in any way unique
Think about yourself for a minute
And you'll find the answer in it
Everyone's a freak
(...)

«Everyone's a freak» – dies die Quintessenz von ABBA zu den Konflikten zwischen den psychischen Instanzen. Überhaupt erweisen sich Songs als Fundgrube für psychoanalytische Versatzstücke. In der anregenden Zusammenstellung solcher Songs in Klaus Theweleits *Sigmund Freud Songbook* wird der Bezug zu Freud zum einen explizit im Titel signalisiert, wie in *Jolly Old Sigmund Freud* von Anna Russell (1998), *Freudiana Lyrics* von Alan Parsons Project (1990), *Freudian Slip* von Ray Stevens (2002) oder *My Oedipus Complex* von Kid Rock (2002). Häufiger aber findet er sich impliziter, wie etwa in *Die Another Day* von Madonna (2002) oder in *Is This What You Wanted* von Leonard Cohen (1974).

Gründe für die Popularisierung Freud'scher Konzepte

Nach dieser exemplarischen Übersicht über zirkulierende Freud'sche Konzepte in Comics, Filmen, TV-Serien und Songs stellt sich die Frage, wieso es überhaupt zu dieser weiten Verbreitung nicht immer eingängiger theoretischer Konzepte aus dem Expertendiskurs, der wissenschaftlichen Beobachtung Freuds, in der Populär- und Alltagskultur, also im Elementar-, Alltagsdiskurs kam.

Eine Antwort liegt möglicherweise in den Schriften Freuds selbst: Wer Freuds Texte liest, merkt, dass ein Grund für die breite Rezeption in seiner Art des Schreibens liegen könnte. Freud ist ein Autor, der über weite Strecken verständlich schreibt, anschauliche Beispiele und erläuternde Vergleiche aus dem Alltag bringt, seine LeserInnen einbezieht, sie direkt anspricht, über ihre möglichen Einwände spekuliert und sie an seinen eigenen Zweifeln teilhaben lässt.[50] Kurz: Er bringt sich selbst als Person ein und beteiligt die LeserInnen an seinem Werk, am Prozess seiner Gedankenentwicklung. Die Leserin wird so zur Mitdenkerin, der Leser zum Miterkunder des Unbewussten. Zudem weiht Freud sein Publikum in Vorwörtern und Einleitungen in seine Vorhaben ein und hält durchgehend Kontakt zu ihnen.[51] Dies mag mit ein Grund sein, wieso Freud 1930 den Goethepreis der Stadt Frankfurt am Main erhielt. Er selbst hat diese Auszeichnung als Höhepunkt seines bürgerlichen Lebens bezeichnet.[52]

Ein weiterer Grund für die Popularisierung liegt in den vielfältigen Bemühungen von *Vermittlungsinstanzen im Expertendiskurs*, sei das durch die Edition und Kommentierung von Freuds Werk[53], durch die Gründung von Psychoanalytischen Gesellschaften, durch die Aufbereitung biographischer und zeitgeschichtlicher Informationen[54], durch Konferenzen und Symposien, durch das Verfassen von Handbüchern und Einführungen[55], auch für Laiens[56]. Wichtig für die breite Rezeption ist zudem die Aufnahme psychoanalytischer Konzepte in andere Wissenschaften, etwa in die Literaturwissenschaft[57], die Filmwissenschaft[58], die Ethnologie[59] und die (empirischen) Kulturwissenschaften[60].

Doch reicht auch dieser umfangreiche Expertendiskurs für die breite Rezeption und die Diffusion wissenschaftlicher Theoreme in den Alltag nicht aus. Eine Schlüsselposition im Popularisierungsprozess kommt insbesondere den Vermittlern zwi-

schen Experten und Laien, das heisst den *Vermittlungsinstanzen im Interdiskurs* zu: den Medienschaffenden, RegisseurInnen, DramaturgInnen, AutorInnen, aber auch Museen, die das Expertenwissen popularisieren und für den Alltagsdiskurs aufbereiten. Diese interdiskursive Popularisierung beginnt schon zu Lebzeiten von Freud. Filmemacher und AutorInnen sind fasziniert von der Psychoanalyse als Verfahren zur Untersuchung von psychischen Vorgängen. Sie lassen psychoanalytische Aspekte in ihre Werke einfliessen, bitten Freud und seine Kollegen um Rat und Mitarbeit, etwa G. W. Pabst für seinen Stummfilm *Geheimnisse einer Seele* (1926). Karl Abraham und Hanns Sachs arbeiteten am Film mit, Freud war skeptisch, meinte, es sei nicht möglich, psychoanalytische Prozesse plastisch darzustellen[61], und schrieb in einem Brief vom 14. 8. 1925 an Ferenczi: «(...) die Verfilmung lässt sich so wenig vermeiden wie – scheint es – der Bubikopf, aber ich lasse mir keinen schneiden und will auch mit keinem Film in persönliche Verbindung gebracht werden.»[62]

Zu einem Popularisierungsschub führte insbesondere auch Freuds Einladung in die USA 1909, an die Clark University in Worcester. Er fuhr mit Ferenczi und Jung hin und wurde begeistert aufgenommen, wie das auch im Comic *Freud* von Corinne Maier und Anne Simon geschildert wird – einem Paradebeispiel für die Vermittlung Freud'scher Theorie und Methode in popularisierter Form.[63] Die fünf einführenden Vorlesungen, die er an der Clark University hielt, stiessen auf grosses Interesse.[64] Die Psychoanalyse setzte sich in den USA durch und amerikanische Filmmagnaten versuchten Freud nun für die Konzipierung von Filmen mit psychoanalytischen Themen zu gewinnen. Samuel Goldwyn etwa soll Freud 1924 zur Konzipierung einer «wirklich grossen Liebesgeschichte» 100 000 Dollar angeboten und Freud als den grössten Liebesspezialisten der Welt bezeichnet haben.[65] Er war der Überzeugung: «Drehbuchautoren, Regisseure und Schauspieler können viel lernen durch ein wirklich tiefes Studium des täglichen Lebens. Und wie viel kraftvoller werden ihre Schöpfungen sein, wenn sie wissen, wie man echte emotionale Motivation und unterdrückte Wünsche ausdrückt?»[66]

Eine zentrale Rolle in der Popularisierungsgeschichte spielt zudem die Emigration von zahlreichen PsychoanalytikerInnen, aber auch von Filmemachern und AutorInnen, die mit psychoanalytischem Denken vertraut sind, in die USA während der Zeit des Nationalsozialismus. In den USA wird der Besuch beim *shrink*, beim Analytiker für die weisse Mittelschicht ab den 1950er Jahren zur Selbstverständlichkeit, wie wir das aus Filmen von Woody Allen, aber auch aus der aktuell laufenden TV-Serie *Mad Men* (AMC, seit 2007) kennen. Vom Selbstverständlichwerden zeugen auch vier Nummern der amerikanischen Comic-Serie *Tiny Tot* aus dem Jahr 1955, die sich unter dem Titel *People Searching for Peace of Mind through Psychoanalysis* der Psychoanalyse widmen. In jedem Heft steht ein anderer Patient im Vordergrund[67] – eine serielle Vorlage aus den 1950er Jahren für die TV-Serie *In Treatment* (HBO, 2008–2010) rund 50 Jahre später. Fruchtbaren Boden für die Popularisierung der Psychoanalyse bereitet zudem der generell zu beobachtende «Psychologisierungsschub» im 20. Jahrhundert, der zu «Menschen im therapeutischen Netz» führt.[68]

Abschliessend stellt sich die Frage nach den Merkmalen der Psychoanalyse, die deren Popularisierung erleichtern.

Popularisierungspotenzial der Psychoanalyse

Für die Popularisierung als günstig erweisen sich insbesondere vier der Psychoanalyse zugeschriebene Charakteristika, die im Folgenden erläutert werden sollen: ihre Konflikthaftigkeit, die Strukturäquivalenz von Psychoanalyse und Krimi, die Möglichkeit der Personalisierung, verbunden mit Requisiten, was zu einer spezifischen Ikonographie der Psychoanalyse führt, sowie die lange Dauer einer Psychoanalyse, deren Inszenierung sich via serieller Narration (zum Beispiel als TV-Serie oder Krimiserie) geradezu anbietet.

Konflikthaftigkeit

Die für die Psychoanalyse charakteristische Konflikthaftigkeit lässt sich auf mehreren Ebenen beobachten. So lösen Freuds Theorien von Beginn an Irritationen aus und sind umstritten: Die Entdeckung der kindlichen Sexualität, die Verführungsthese und der Ödipuskonflikt – um nur einige Beispiele zu nennen – werden vehement kritisiert. Aber auch im innersten Kreis, unter seinen Verbündeten und Kollegen, kommt es zu Konflikten und Abspaltungen, etwa zur Trennung von Jung, den Freud als seinen Nachfolger aufbaute. Diese Abspaltungen werden in der Populärkultur ebenfalls aufgegriffen, etwa im Cartoon von Everett Opie im *New Yorker* als Protestumzug mit Fahnenträgern der diversen Schulen.[69] Vor allem aber geht die Psychoanalyse von einer grundlegenden Konflikthaftigkeit des menschlichen Lebens aus, die sich nicht überwinden lässt, einem Konflikt zwischen Lustprinzip und Realitätsprinzip, zwischen Ich und Es, zwischen Bewusstem und Unbewusstem, zwischen Trieblust und Triebverzicht, Lebenstrieb und Todestrieb. In *Das Unbehagen in der Kultur* (1930) schreibt Freud denn auch: «(...) man möchte sagen, die Absicht, dass der Mensch ‹glücklich› sei, ist im Plan der ‹Schöpfung› nicht enthalten.»[70]

Diese Konflikthaftigkeit ist sehr attraktiv für populäre Genres, denn Kontroversen lassen sich dramaturgisch unterhaltsam inszenieren. Das zeigt sich etwa in der produktiven Verbindung von Psychoanalyse und Krimi, einem der weltweit populärsten Unterhaltungsgenres. Die beliebte Verbindung von Psychoanalyse und Krimi hat aber nicht nur mit der Konflikthaftigkeit zu tun, sondern auch mit einem zweiten Faktor, der Strukturäquivalenz von kriminalistischem und analytischem Verfahren.

Psychoanalyse und Krimi – Strukturäquivalenz

Freud selber stellt in seinem Vortrag «Tatbestandsdiagnostik und Psychoanalyse» (1906) eine Verbindung zwischen kriminalistischem und analytischem Verfahren fest. «Die Aufgabe des Therapeuten ist aber die nämliche wie die des Untersuchungsrichters; wir sollen das verborgene Psychische aufdecken und haben zu diesem Zwecke eine Reihe von Detektivkünsten erfunden.»[71] Zwar lässt sich auch argumentieren, dass die Unterschiede zwischen Analytiker und Detektiv viel grösser sind als die Gemeinsamkeiten. Denn die Analyse ist weniger Verbrecherjagd als gemeinsames Unternehmen, gemeinsame Spurensuche von Analytiker und Analysand nach Verdrängtem. Gleichwohl setzt sich die Analogie vom Analytiker als Meisterdetektiv auf Verbrecherjagd, auf Spurensuche nach Indizien durch.[72]

Im Krimigenre werden Psychoanalyse und Krimi auf unterschiedliche Arten gekoppelt, über das Milieu und den Schauplatz wie auch über die Ermittlerfigur. So siedelt die Krimiautorin Batya Gur in *Denn am Sabbbat sollst du ruhen*[73] ihren Mord im Psychoanalytischen Institut in Jerusalem an, verdächtig sind sämtliche Mitglieder der dortigen Psychoanalytischen Gesellschaft. Dieses Milieu wird nun durch Kommissar Michael Ochajon «erschlossen» wie in anderen Krimis andere Milieus auch. Bemerkenswert aber ist, dass Ochajon gewissermassen psychoanalytischer vorgeht als die beteiligten Psychoanalytiker selbst: er beobachtet, fordert sein Gegenüber auf, alles zu erzählen, was ihm in den Sinn komme, nichts als unbedeutend wegzulassen.[74]

Im beliebten Subgenre des historischen Krimis ist auch der Schauplatz Wien um die Jahrhundertwende vertreten. Hier taucht Freud entweder in einer Nebenrolle auf, wie in der Krimiserie von Frank Tallis[75], oder in der Hauptrolle, zusammen mit seiner Tochter Anna Freud, wie in der neuen prämierten Krimihörspielreihe «Professor Sigmund Freud».[76]

Beliebt ist ausserdem die Überblendung der Figur von Freud mit dem Meisterdetektiv Sherlock Holmes, der populärsten Serienfigur der Jahrhundertwende. Tatsächlich assoziieren wir beide mit einer verblüffend ähnlichen Ikonographie: beide sind sehr intelligent, unerschrocken, beherrscht, beide richten ihr Augenmerk aufs Nebensächliche[77], beide sind am glücklichsten beim Arbeiten, beide haben eine Affinität zu Drogen, koksen und sind starke Raucher, und beide haben ihren *sidekick*: Holmes seinen Watson, Freud seine Couch. Eine äusserst unterhaltsame Verquickung von Freud und Holmes gelingt dem Bestseller *The Seven Per Cent Solution* von Nicholas Meyer aus dem Jahr 1974 (in Deutsch *Kein Koks für Sherlock Holmes*). Der Roman wurde unter demselben Namen von Herbert Ross verfilmt (1976). Der kokainsüchtige Sherlock Holmes leidet an massiven Wahnvorstellungen, er fühlt sich vom Superkriminellen Professor Moriarty verfolgt. Alle, die Conan Doyles *Holmes*-Geschichten kennen, wissen, dass dieser Meisterverbrecher als Gegenpart zum Meisterdetektiv tatsächlich existiert. In *The Seven Per Cent Solution* ist Moriarty als Superkrimineller aber eine reine Wahn-

vorstellung. In Tat und Wahrheit ist er der frühere Hauslehrer der Familie Holmes und als Geliebter von Holmes' Mutter schuld an deren gewaltsamem Tod. Denn der Vater kam dem Verhältnis auf die Spur und erschoss die Mutter im Affekt. Holmes bleibt traumatisiert zurück, verdrängt den Vorfall, der im Symptom der Wahnvorstellung nun gewissermassen erinnert wird. Sein treuer Begleiter Dr. Watson und sein Bruder Mycroft können Holmes auf der Suche nach dem vermeintlich flüchtigen Moriarty nach Wien locken, in die Praxis von Freud, der ihm hilft, seine Kokainsucht zu überwinden und den Auslöser für seine Wahnvorstellungen zu erinnern. Nebenbei lösen Holmes, Watson und Freud in Wien einen anderen Fall, der eine Patientin von Freud betrifft. Holmes bringt dabei seinerseits Freud die Kunst der genauen forensischen Beobachtung bei.

Personalisierung und markante Requisiten – Ikonographie

Die geschilderte Überblendung von Freud und Holmes illustriert auch, dass der Popularisierungserfolg der Psychoanalyse untrennbar mit ihrem Personalisierungspotenzial verbunden ist. Freud ist die personifizierte Psychoanalyse, was sich auch im Titel des vorliegenden Beitrags spiegelt: «Freud in der Populärkultur» meint (auch) «die Psychoanalyse in der Populärkultur». In einem Interview mit Inge Scholz-Strasser, der Direktorin des Freud-Museums in Wien, bezeichnet der Interviewer Freud als eine der Ikonen des 20. Jahrhunderts.[78] Tatsächlich existieren zahlreiche Freud-Bilder mit ikonischem Gehalt, etwa Freud «in pink»[79], als Warhol[80], als im doppelten Wortsinn «magnetic personality», nämlich als magnetisches Fingerpüppchen für den Kühlschrank[81]. Freud ist «der mit dem Bart», «der mit der Zigarre», «der mit dem Penisneid», «der mit dem Schlüssel zum Unbewussten». [82] Und vor allem ist er «der mit der Couch» als Ort der Wissensgenerierung. [83] Die Couch ist ein die Imagination beflügelndes Requisit der Psychoanalyse[84], sie ist wie Freud selbst eine «magnetische Persönlichkeit», wovon Bücher wie *Sigmund Freud. Die ganze Wahrheit* – erzählt aus der Perspektive seiner Couch – zeugen,[85] sie ist wie Freud pars pro toto für die Psychoanalyse, wie der Filmtitel *A Couch in New York* (F, USA 1996) illustriert.

Zur Ikonographie der Psychoanalyse gehört aber auch das mit dunklen Möbeln ausgestattete Büro Freuds mit vielen «alten und dreckigen Göttern»[86] (wie Freud seine wertvolle Sammlung antiker Götterstatuen nannte), so dass man in der TV-Serie *Being Erica* (CBS 2009–2011) beim Eintritt von Erica ins Büro von Dr. Tom sofort die Referenzen auf Freud erkennt.

Die unendliche Analyse – Serialisierung

Mit dem Hinweis auf die TV-Serie *Being Erica* komme ich zum vierten und letzten Charakteristikum, der langen Dauer einer Analyse, welche die Darstellung

von Freuds Untersuchungsmethode in der Populärkultur fördert. Die Inszenierung einer Analyse mithilfe serieller populärer Narration bietet sich geradezu an. *Being Erica* handelt von einer dreissigjährigen Frau, der nichts glücken will, die Pech in der Liebe wie im Beruf hat und die beinahe an einer Nussallergie stirbt. Als sie schliesslich aus dem Koma erwacht, steht an ihrem Bett ein ihr unbekannter Mann, der sich als ihr Therapeut Dr. Tom vorstellt und dem sie erzählt, wie vieles sie zutiefst bereut in ihrem Leben, wie vieles sie anders machen würde. Auf Dr. Toms Geheiss listet sie diese Geschehnisse auf und wird nun während vier Staffeln in die entsprechenden Situationen zurückgeschickt. Via Zeitreisen in die Vergangenheit, aber auch in die Zukunft werden das «Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten»[87] in einer Analyse und der Wunsch nach Veränderung versinnbildlicht. Zum Schluss wird Erica selbst zur Therapeutin.

Das Zusammenspiel dieser vier Charakteristika, welche die Popularisierung psychoanalytischer Theoreme erleichtern, soll zum Schluss an einem Beispiel, der sechsten Folge der bereits erwähnten Freud-Krimihörspielreihe mit dem Titel *Sein und Haben*[88], verdeutlicht werden. Freud und seine Tochter Anna werden in schwierigen Fällen vom Polizisten Karl jeweils beigezogen (Strukturäquivalenz mit dem Krimi). Jede der Folgen (Serialisierung) beginnt mit einem Widerstreit von Ich, Es und Über-Ich (Konflikthaftigkeit). In *Sein und Haben* fragt das Es nach dem Schmiermittel, das die Dinge am Laufen hält – ist es Lust, Liebe, Geld? –, und gibt damit einen Hinweis auf das Thema das Hörspiels, einen Banküberfall. Die Polizei greift ein – einer der Bankräuber wird erschossen, ein weiterer wird festgenommen, die andern fliehen mit der Beute. Als Karl Freud für die Befragung des Gefassten zu Hause abholen will, versucht ihm Freud zunächst anhand von Aufzeichnungen seine Theorie der Habgier, des Verhältnisses des Menschen zum Geld zu erklären. Hier ein Auszug aus dieser – auf der CD als Teil 8 bezeichneten – Hörspielsequenz:

Karl: Mann, Kind, Penis, Ana.. was ist das?
Freud: Analerotik. Und daneben: Kot.
Karl: Was zum Teufel...
Freud: Ha, dass Sie vom Teufel sprechen.
Karl: Herr Professor, was zum Teufel hat das mit unserem Fall zu tun?
Freud: Es geht doch um Habgier.
Karl: Habgier?
Freud: Habgier, Geiz. Eine der Todsünden nach Ihrem Glauben. Oder besser: Hauptsünden, richtigerweise. Und ich habe gezeigt, wo sie herkommt. Sehen Sie. (blättert in seinen Aufzeichnungen)
Karl: Ja, Grafik, Pfeile tj... Herr Professor, ich verstehe gar nichts.
Freud: Das ist nichts als eine Verschiebung. Das Interesse des Kindes am eigenen Kot...
Karl: Herr Professor! (entsetzt)
Freud: ...ist der Anfang
Karl: Ja. (unangenehm berührt)
Freud: Das erste Geschenk an sich selbst. Später geht das Interesse über an das Geschenk und dann das Geld. Genauso mit dem Penis.
Karl: Hmm. (unangenehm berührt)
Freud: Mit dem Entdecken des Penis entsteht beim Mädchen der Penisneid, der sich später in dem Wunsch nach dem Mann als Penisträger umsetzt.

Karl: (holt Luft, unangenehm berührt)
Freud: Deutlicher noch beim Mann. Registriert der Mann die Frau in ihrer penislosen Weiblichkeit, erfährt er den Penis als etwas vom Körper Ablösbares, womit der Penis in Analogie zum Kot tritt.
Karl: (hustet)
Freud: Das erste Stück Leiblichkeit, auf das man verzichten muss. Wenn das Kotinteresse nun in Geldinteresse umschlägt, wahrscheinlich über die Station des Geschenkinteresses...
Karl: (zieht Luft ein)
Freud: ...ist das nichts anderes als die ständig vorhandene und sich ständig umwandelnde Lust an dem wichtigsten Geschenk im Leben.
Karl: Wenn Sie wollen, kann ich auch gerne später nochmals wiederkommen.
Freud: Karl! Die Gier des Erwachsenen nach Geld ist die kindliche Gier nach Kot.
Karl: Gut, ähä, hhhmm, das heisst?
Freud: Was soll das heissen, das heisst... so ist es!

Karl ist Freuds Rede von Kot, Analerotik, Penis, Penisneid (Ikonographie) sichtlich unangenehm, er räuspert sich, hustet, windet sich (Konflikthaftigkeit).

Dieses Hörspiel habe ich übrigens im Freud-Museum in Wien an der Berggasse 19 entdeckt – zusammen mit witzigen Alltagsgegenständen wie einem mit *Neurose* beschrifteten Putzschwamm und einem Gummi mit Aufschrift *Verdrängung*.[89] Auch Freud und die Couch als Fingerpüppchen stammen aus einem Freud-Museum, jenem in London, in Maresfield Gardens in Hampstead, wo Freud 1938 sein letztes Lebensjahr verbrachte.[90]

So tragen nicht zuletzt auch diese Gedächtnisorte zur Zirkulation Freud'scher Begriffe und Konzepte bei, in einer Zeit, in welcher die Psychoanalyse «out» ist, ihre Wirksamkeit als Heilverfahren stark angezweifelt wird. [91] Man könnte mit Freud angesichts der verblüffenden Präsenz psychoanalytischer Versatzstücke in der Populärkultur geradezu von einer «Wiederkehr des Verdrängten»[92] sprechen.

Anmerkungen

1 Der Beitrag basiert auf einem gleichnamigen Vortrag am Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie der Universität Graz am 15. Mai 2013 auf Einladung von Johanna Rolshoven. Ich danke ihr und allen Teilnehmenden für die anregende Diskussion.

2 Dagmar Weber: Freud lebt! Kulturpsychologische Untersuchungen zum Verständnis FREUDscher Begriffe im Alltag der Gegenwart. Paderborn 1997.

3 Klaus Theweleit und Martin Baltes (Hg.): absolute(ly) Sigmund Freud Songbook. Freiburg 2006, S. 62.

4 «Freud als Kulturtheoretiker – Freud in der Populärkultur». Lektüre- und Visionierungskurs, durchgeführt von der Verfasserin im Sommersemester 2012 an der Universität Göttingen im Fach Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie sowie im Frühlingssemester 2013 an der Universität Zürich im Fach Populäre Kulturen. Ich danke den Studierenden der beiden Veranstaltungen für anregende Diskussionen und wertvolle Hinweise.

5 Dagmar Weber 1997, S. 17.

6 Vgl. http://self-assessment.ch/ (abgerufen am 21.4.2014).

7 Vgl. ebd. in der Rubrik «Meine Interessen und Erwartungen».

8 Vgl. Peter Schuster und Marianne Springer-Kremser: Bausteine der Psychoanalyse. Eine Einführung in die Tiefenpsychologie. Wien 1997, S. 12.

9 Sigmund Freud: Psycho-Analysis (1926), S. 301, zit. in Achim Perner: Nach 100 Jahren: Ist die Psychoanalyse eine Wissenschaft? In: André Michels, Peter Müller, Achim Perner (Hg.): Psychoanalyse nach 100 Jahren. Zehn Versuche eine kritische Bilanz zu ziehen. München, Basel 1997,

S. 226–256, hier S. 226 (Motto).

10 Mikael Krogerus und Roman Tschäppeler: *Alles* über *ich*. Grinberg? Psychoanalyse? Familienaufstellung? Welche Therapien gefragt sind – und welche wirklich helfen. In: Z – Die schönen Seiten 2 (2013), S. 16.

11 Hans-Martin Lohmann und Joachim Pfeiffer (Hg.): Freud Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart, Weimar 2006.

12 Vgl. hierzu auch Richard Weiss, der das «Populärwissen», die «volkstümlich rezipierten Ergebnisse der Wissenschaften» als «gesunkenes Kulturgut» bezeichnet. In: Volkskunde der Schweiz. Erlenbach- Zürich 1946, S. 317f. Ich danke Ueli Gyr für den Hinweis.

13 Günter Gödde: Hysterie-Studien. In: Hans-Martin Lohmann und Joachim Pfeiffer (Hg.) 2006, S. 84–93, hier S. 92.

14 Ebd. S. 84; vgl. zu dieser frühen Phase psychoanalytischer Theorieentwicklung die popularisierte filmische Darstellung *Freud* von John Huston (USA 1962).

15 Vgl. Peter Schuster und Marianne Springer-Kremser 1997, S. 15.

16 Günter Gödde 2006, S. 85.

17 Michael B. Buchholz: Vorlesungen und einführende Schriften. In: Hans-Martin Lohmann und Joachim Pfeiffer (Hg.) 2006, S. 94–105, hier S. 94.

18 Sigmund Freud: Ratschläge für den Arzt bei der psychotherapeutischen Behandlung (1912). In: Schriften zur Behandlungstechnik. Studienausgabe, Ergänzungsband. Hg. von Alexander Mitscherlich, Angela Richards, James Strachey. Mitherausgeberin des Ergänzungsbandes: Ilse Gruberich-Simits. Zürich 1977, S. 171.

19 Das «Hören mit dem dritten Ohr» ist ein von Theodor Reik eingeführter Terminus, um das psychoanalytische Hören zu beschreiben. Vgl. Klaus Thonack: Selbstdarstellung des Unbewussten. Freud als Autor. Würzburg 1997, S. 109.

20 Vgl. Auf der Couch. *The New Yorker* Cartoons über Psychoanalyse. Mit einem Essay von Michael Freund. Wien 2006.

21 Ebd., S. 30.

22 Ebd., S. 64.

23 Sigmund Freud: Die endliche und die unendliche Analyse (1937). In: Schriften zur Behandlungstechnik. Studienausgabe, Ergänzungsband. Zürich 1977, S. 351–392.

24 Auf der Couch 2006, S. 113.

25 Ebd., S. 27.

26 Ebd., S. 70.

27 Sigmund Freud: Schriften zur Behandlungstechnik. Studienausgabe, Ergänzungsband. Zürich 1977; vgl. auch Wolfgang Mertens: Behandlungstechnik. In: Hans-Martin Lohmann und Joachim Pfeiffer (Hg.) 2006, S. 139–145.

28 Vgl. Sigmund Freud: Zur Dynamik der Übertragung (1912). In: Schriften zur Behandlungstechnik. Studienausgabe, Ergänzungsband. Zürich 1977, S. 157–168, sowie: Bemerkungen über die Übertragungsliebe (1915). In: Studienausgabe, Ergänzungsband. Zürich 1977, S. 217–230. Vgl. auch Hans-Martin Lohmann und Joachim Pfeiffer (Hg.) 2006, S. 143.

29 Sigmund Freud: Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten (1914). In: Schriften zur Behandlungstechnik. Studienausgabe, Ergänzungsband. Zürich 1977, S. 205–215.

30 Dr. Ruth and Sigmund Freud, https://www.youtube.com/watch?v=CcxY2ONCtMs (abgerufen am 22. 4. 2014).

31 Günter Gödde 2006, S. 85 und S. 87.

32 Ebd., S. 89; vgl. auch Sigmund Freud: Briefe an Wilhelm Fliess 1887–1904. Hg. von Jeffrey Moussaieff Masson. Frankfurt a. M. 1986 , S. 283f.

33 Sigmund Freud: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie (1905), Kap. II: Die infantile Sexualität. In: Sexualleben. Studienausgabe, Bd. 5. Zürich 1976, S. 81–111; vgl. auch Günter Gödde 2006, S. 89.

34 Manu Larcenet: Die wundersamen Abenteuer von Sigmund Freud – Hundejahre. Berlin 2006 (orig. frz. 2002).

35 Ebd., S. 28.

36 Vgl. hierzu Phil Cohen: The Playgrounds of Prejudice. London 1992, zit. in: Valerie Walkerdine: Subject to Change without Notice. Psychologie, Postmoderne und Popularkultur. In: Das Argument. 223/3 (1997), S. 763-780, hier S. 763.

37 Sigmund Freud: Die Traumdeutung, Kap. VII: Die Psychologie der Traumvorgänge. Studienausgabe, Bd. 2. Zürich 1976, S. 488–588, hier S. 577; vgl. auch Heinrich Deserno: Schriften zur

Traumdeutung. In: Hans-Martin Lohmann und Joachim Pfeiffer (Hg.) 2006, S. 106–117. hier S. 107.

38 Heinrich Deserno 2006, S. 106–117, hier S. 106.

39 Sigmund Freud: Die Traumdeutung, Kap. VII: Die Psychologie der Traumvorgänge, S. 552.

40 Ebd., Kap. III: Der Traum ist eine Wunscherfüllung. Studienausgabe, Bd. 2, S. 141–150.

41 Heinrich Deserno 2006, S. 108–109.

42 Vgl. Das Traumdeutung-Wiki http://www.deutung.com/ sowie Traumwiki http://deutung.com/wiki/index.php/TraumWiki:%C3%9Cber_TraumWiki (abgerufen am 22. 4. 2014)

43 Sigmund Freud: Die Traumdeutung, Kap. VII: Die Psychologie der Traumvorgänge. Studienausgabe, Bd. 2. Zürich 1976, S. 488–588, hier S. 513–517.

44 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Eisbergmodell (abgerufen am 22. 4. 2014).

45 Sigmund Freud: 18. Vorlesung: Die Fixierung an das Trauma, das Unbewusste (1917). In: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Studienausgabe, Bd. 1. Zürich 1976, S. 273–284, hier S. 284.

46 Sigmund Freud: Das Ich und das Es (1923). In: Psychologie des Unbewussten. Studienausgabe, Bd. 3. Zürich 1976, S. 273–330.

47 Vgl. Anna Freud: Die Struktur der psychischen Persönlichkeit. Einführung. In: Sigmund Freud: Werkausgabe in zwei Bänden. Band 1: Elemente der Psychoanalyse. Hg. und mit Kommentaren versehen von Anna Freud und Ilse Grubrich-Simitis. Frankfurt a. M. 1978, S. 366–368.

48 Instanzen- und topographisches Modell von Freud in einer integrierten Darstellung: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Instanzen-_und_topographisches_modell_1.jpg (abgerufen am 22. 4. 2014).

49 Vgl. https://www.youtube.com/watch?v=oE--KU17GnU (abgerufen am 22. 4. 2014).

50 Burkhardt Lindner: Der Autor Freud. In: Hans-Martin Lohmann und Joachim Pfeiffer (Hg.) 2006, S. 232–237. Vgl. hierzu beispielhaft Zur Psychopathologie des Alltagslebens. Über Vergessen, Versprechen, Vergreifen, Aberglaube und Irrtum (1901).

51 Ebd., S. 233.

52 Ebd., S. 232; vgl. auch Sigmund Freud: Nachschrift zur Selbstdarstellung (1935). In: Werkausgabe in zwei Bänden. Bd. 2: Anwendungen der Psychoanalyse. Hg. und mit Kommentaren versehen von Anna Freud und Ilse Grubrich-Simitis. Frankfurt a. M 1978, S. 26f., hier S. 27.

53 Vgl. Gesammelte Schriften (GS), 12 Bde. Hg. von Anna Freud. Leipzig 1924–1934. Auch online unter http://archive.org/details/CollectionOfTheInternationalPsychoanalyticUniversityBerlin; Werkausgabe in zwei Bänden. Bd. 1: Elemente der Psychoanalyse; Bd. 2: Anwendungen der Psychoanalyse. Hg. und mit Kommentaren versehen von Anna Freud und Ilse Grubrich-Simitis. Frankfurt a. M. 1978.

54 Peter Gay: Eine Biographie für unsere Zeit. Frankfurt a. M. 1989 (orig. engl. 1987); Eli Zaretsky: Freuds Jahrhundert. Die Geschichte der Psychoanalyse. Wien 2006 (orig. engl. 2004).

55 Hans-Martin Lohmann und Joachim Pfeiffer (Hg.) 2006; Jean-Michel Quinodoz: Freud lesen. Eine chronologische Entdeckungsreise durch sein Werk. Giessen 2011 (orig. frz. 2004).

56 Jens Heise: Freud ABC. Leipzig 2001; Hans-Martin Lohmann: Freud für die Westentasche. München 2006; Caroline Rusch: Der Taschen-Freud. Von Penisneid bis Über-Ich. Stuttgart 2006.

57 Walter Schönau: Einführung in die psychoanalytische Literaturwissenschaft. Stuttgart 1991.

58 Veronika Rall: Kinoanalyse. Plädoyer für eine Re-Vision von Kino und Psychoanalyse. Marburg 2011.

59 Georges Devereux: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. München, Wien 1973 (orig. engl. 1967); Paul Parin, Fritz Morgenthaler und Goldy Parin-Matthèy: Fürchte deinen Nächsten wie dich selbst. Psychoanalyse und Gesellschaft am Modell der Agni in Westafrika. Frankfurt a M. 1971; Mario Erdheim: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopsychoanalytischen Prozess. Frankfurt a. M. 1982.

60 Elisabeth Timm und Elisabeth Katschnig-Fasch (Hg.): Kulturanalyse – Psychoanalyse – Sozialforschung: Positionen, Verbindungen und Perspektiven. Beiträge der Tagung des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, des Instituts für Volkskunde und Kulturanthropologie der Universität Graz und des Vereins für Volkskunde/Österreichisches Museum für Volkskunde in Wien vom 23. bis 25. November 2006. Wien 2007; Utz Jeggle: Verdrängung und Entstellung: Zur Rezeption der Psychoanalyse in der Volkskunde. In: Zeitschrift für Volkskunde 82 (1986), S. 217–221. Martin Scharfe: Denkmäler des Irrtums: Kritik einer gläubigen Wissenschaft. In: Beate Binder u. a. (Hg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie Europäischer Modernen. 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Berlin 2003. Münster 2005, S. 329–335;

Bernd Rieken: Gespräch mit einem verstummten Erzähler. Psychoanalytische Aspekte in einer volkskundlichen Feldforschung. In: Bios 9 (1996), S. 176–188. Vgl. auch die Einrichtung einer Deutungswerkstatt in Graz, unter Leitung von Katharina Eisch-Angus und Jürgen Bonz, http://static.uni-graz.at/uploads/media/Bonz_Info_Deutungswerkstatt_Graz.pdf (abgerufen am 22. 4. 2014).

61 Lutz Wohlrab: Zur Darstellung von Psychoanalytikern im Kino. In: Psychoanalyse im Widerspruch 34 (2005), S. 65-76, hier S. 65f.

62 Zit. nach Klaus Theweleit 2006, S. 130, vgl. auch http://www.freud-museum.at/freud/themen/film-d.htm (abgerufen am 22. 4. 2014).

63 Corinne Maier und Anne Simon: Freud. München 2012 (orig. frz. 2011). Die Stationen in Freuds privatem und wissenschaftlichem Leben werden hier im gesellschaftspolitischen Kontext dargestellt: Kindheit und Studium, die frühen Kokainstudien, die Hysteriestudien, die bekannten Fälle (Anna O., Dora, Der Rattenmann, Der kleine Hans), die Methode der freien Assoziation, die Traumdeutung, die Reise nach Amerika, der Ödipuskomplex, die kulturtheoretischen Schriften (Totem und Tabu, Das Unbehagen in der Kultur u. a.), die Aufsplittung der Freud'schen Psychoanalyse in diverse Schulen (Jung, Adler u. a.), schliesslich die Flucht über Paris nach London und sein Freitod 1939.

64 Sigmund Freud: Über Psychoanalyse. Fünf Vorlesungen, gehalten zur zwanzigjährigen Gründungsfeier der Clark University in Worcester, Mass., September 1909. In: Gesammelte Schriften IV. Hg. unter Mitwirkung des Verfassers von Anna Freud, Otto Rank und A. J. Storfer. Wien 1910, S. 349–406. Vgl. hierzu auch Eva Illouz: Die Errettung der modernen Seele. Frankfurt a. M. 2009 (orig. engl. 2008), insbesondere das 2. Kapitel: Freuds kulturelle Innovation, S. 45–104.

65 Vgl. Klaus Theweleit 2006, S. 145.

66 Peter Gay 1989, S. 510.

67 Tiny Tot Comics, Nr. 1 April 1955, Nr. 2 Juni 1955, Nr. 3 August 1955, Nr. 4 Oktober 1955, vgl. http://aphelis.net/psychoanalysis-tiny-tot-comic-no-1-april-1955-cover/ sowie http://brbl-dl.library.yale.edu/vufind/Record/3579329?image_id=1342719 (abgerufen am 23. 4. 2014).

68 Vgl. Peter Gay: Menschen im therapeutischen Netz. In: Der Mensch des 20. Jahrhunderts. Hg. von Ute Frevert und Heinz-Gerhard Haupt. Frankfurt a. M., New York 1999, S. 324–343. Vgl. hierzu auch Jan de Vos: Psychologization and the Subject of Late Modernity. Basingstoke 2013 sowie Eva Illouz 2009.

69 Auf der Couch 2006, S. 57.

70 Sigmund Freud: Das Unbehagen in der Kultur. In: Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion. Studienausgabe, Bd. 9. S. 191–270, hier S. 208.

71 Zit. in Klaus Theweleit 2006, S. 138.

72 Vgl. Rolf Haubl und Wolfgang Mertens: Der Psychoanalytiker als Detektiv. Stuttgart, Berlin Köln 1996. Zum Einfluss des Krimis auf die Psychoanalyse vgl. Amy Yang: Psychoanalysis and Detective Fiction: A Tale of Freud and Criminal Storytelling. In: Perspectives in Biology and Medicine 53/4 (2010), S. 596–604.

73 Batya Gur: Denn am Sabbat sollst du ruhen. München 1992 (orig. hebr. 1989).

74 Vgl. dazu Jutta Prasse: Ein Kriminalroman in der psychoanalytischen Institution. In: André Michels, Peter Müller, Achim Perner (Hg.) 1997, S. 9–25.

75 Frank Tallis: Die Liebermann-Papiere (2005); Wiener Blut (2006); Wiener Tod (2006); Kopflos (2009); Rendezvous mit dem Tod (2010), Der Tod und das Mädchen (2011).

76 Eine Produktion von STIL in Kooperation mit dem Hessischen Rundfunk (2011): Das zweite Gesicht (1), Familienersatz (2), Versehrung (3), Stimulus (4), Friedhof der Namenlosen (5), Sein und Haben (6), Hassliebe (7), Krankheit und Symptom (8).

77 Vgl. Klaus Theweleit 2006, S. 139.

78 Vgl. http://www.freud-museum.at/cms/index.php/Information_Oeffnungszeiten.html (abgerufen am 22. 4. 2014).

79 Pink Freud, vgl. http://www.dudelol.com/pink-freud (abgerufen am 22. 4. 2014).

80 Sigmund Freud 4x Pop Art vgl. http://www.etsy.com/de/listing/85534887/sigmund-freud-4-x-pop-art-giclee-feine; http://revolverwarholgallery.com/portfolio/item/sigmund-freud-fs-ii235/ (abgerufen am 22. 4. 2014).

81 http://www.freud.org.uk/shop/Freud_Museum_Shop_Puppets_10.html; http://www.bcpuppets.ca/index.php?main_page=product_info&cPath=3_36&products_id=413 (abgerufen am 22. 4. 2014).

82 Vgl. Klaus Theweleit 2006, S. 138.

83 Vgl. Monika Krause und Michael Guggenheim: The Couch as Laboratory? In: European Journal

of Sociology 54/2 (2013), S. 187–210.

84 Claudia Guderian: Die Couch in der Psychoanalyse: Geschichte und Gegenwart von Raum und Setting. Stuttgart 2004, sowie: Magie der Couch. Bilder und Gespräche über Raum und Setting in der Psychoanalyse. Stuttgart 2004.

85 Christian Moser: Sigmund Freud. Die ganze Wahrheit. Hamburg 2006.

86 Sigmund Freud an Wilhelm Fliess, 1.8.1889, zit. nach http://www.freud-museum.at/d/inhalt/museumausstellungenGoetter.htm (abgerufen am 22. 4. 2014).

87 Vgl. Sigmund Freud: Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten (1914). In: Schriften zur Behandlungstechnik, Ergänzungsband. Zürich 1977, S. 205–215.

88 Prof. Sigmund Freud. Sein und Haben. Produziert vom Hörspiellabel STIL in Kooperation mit dem Hessischen Rundfunk 2011.

89 http://www.freud-museum.at/cms/ (abgerufen am 23. 4. 14).

90 http://www.freud.org.uk/ (abgerufen am 23. 4. 14).

91 Vgl. die Darstellung bei Korgerus und Tschäppeler 2013, S. 34.

92 Sigmund Freud: Die Verdrängung (1915). In: Psychologie des Unbewussten, Studienausgabe, Bd. 3. Zürich 1976, S. 103–118, hier S. 115. Vgl. hierzu auch aktuelle Ergebnisse der Hirnforschung, die unter dem Titel «Hatte Freud doch Recht? Hirnforscher entdecken die Psychoanalyse» zirkulieren, wie in Der Spiegel 16 (2005), http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-40077593.html (abgerufen 22.4.2014).